

Rede zum Volkstrauertag 19.11.2017

Müllheim, Alter Friedhof

Bürgermeisterin Astrid Siemes-Knoblich

Ich begrüße Sie zur Gedenkstunde anlässlich des Volkstrauertages. Besonders begrüßen möchte ich auch die Vertreter der Deutsch-Französischen Brigade, mit General Boyard und die Abordnung der Reservistenkameradschaft Markgräflerland sowie die Vertreter des VdK Ortsverbandes Müllheim.

Mein Dank geht an den Chor der Sängervereinigung und an die Stadtmusik, die uns auch heute wieder musikalisch begleiten werden.

Und ganz besonders bedanken möchte ich mich auch bei Ihnen allen, dass Sie heute hierhergekommen sind, um der Opfer von Krieg, Gewalt und Terror auf der Welt zu gedenken.

Doch der Volkstrauertag ist längst nicht nur ein Tag des Gedenkens. Gedenken ist passiv. Der Volkstrauertag ist ein Tag der Mahnung. Er mahnt uns, dass jeder einzelne von uns in der Welt eine Aufgabe hat. Jeder einzelne für sich, aber alle gemeinsam auch für das große Ganze.

Eine sehr aktuelle Aufgabe, die entscheidend sein wird für den Bestand von Freiheit, Wohlstand und Demokratie für uns alle, ist die Aufgabe, am Haus Europa zu bauen.

Das Haus Europa ist nicht zuletzt entstanden auf dem Boden der Zerstörung und Verwüstung durch die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts. Eine Entwicklung, die zeigt, dass aus dem Bösen oft unter Schmerzen auch Gutes erwachsen kann.

Wir Europäer, so sagte Emanuel Macron in seiner großen Europa-Rede an der Sorbonne am 26. September diesen Jahres, „sind die Erben zweier Explosionen, die Nacht über unser Europa hätten bringen müssen. Doch gemeinsam haben wir die Prüfung gemeistert, ... Der Wunsch nach Brüderlichkeit war stärker als Rache und Hass.“

Es waren teils längst vergessene Vordenker, wie der Publizist und Friedensnobelpreisträger von 1933, Norman Angell, wie der russische Unternehmer Ivan Bloch, die Initiatoren der Haager Friedenskonferenz von 1899, die Aufklärer des 18. Jahrhunderts – allen voran Immanuel Kant, die von der Vision getrieben waren, dass Völker, die in wirtschaftlicher und kultureller Verbundenheit miteinander leben, keinen Drang mehr verspüren, Krieg gegeneinander zu führen, weil sie sich damit ihrer eigenen Lebensgrundlage berauben würden.

Von dieser Vision getragen waren auch die Gründerväter der Europäischen Union, allen voran der französische Unternehmer Jean Monnet und Robert Schuman, dessen Vermächtnis wir gewissermaßen durch die nach ihm benannte Kaserne in unserer Stadt, in unseren Reihen mitverwalten. Gemeinsam mit vielen Gleichgesinnten beendeten sie den jahrhundertelangen Kampf um die Vorherrschaft in Europa und schufen eine Basis für friedliche Zusammenarbeit.

Und Europa wuchs auf: gesichert und verteidigt durch die USA, wirtschaftlich prosperierend durch den wachsenden Freihandel, politisch getragen von einer Elite, die fernab der Menschen, die das Bild des Europäers verkörpern sollten, einen zerrissenen Kontinent zusammenzuführen versuchten. Wir Europäer haben das Schicksal Europas an Andere delegiert und uns hinter ihnen, wie hinter einem Schutzwall, gemütlich eingerichtet.

Doch dieser Schutzwall ist gebröckelt: Auf die USA als Verteidiger unseres Friedens und unserer Werte können wir uns nicht mehr verlassen, die Wirtschaft hat ihre Verletzlichkeit in der globalen Finanzkrise gezeigt und die Politiker haben das Vertrauen der Menschen verloren, dass sie imstande sind, ein gutes und gerechtes Zusammenleben in der Gesellschaft zu organisieren. Deutlich tragen die Bürgerinnen und Bürger ihre Meinungen und Denkmuster vor. Gut so, denn schließlich wollten wir mündige Bürger. Doch in leider zunehmendem Maße klingt dies an vielen Stellen unseres Kontinents nach Nationalismus, Protektionismus und Abschottung. Und plötzlich steht Europa zur Disposition.

Was ist passiert?

Hinter dem Schutzwall aus delegierter Verantwortung, die uns jahrzehntelang getragen hat, war es so komfortabel, dass wir vergessen haben, dass der, der ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln soll, eine gemeinsame Identität braucht. Wir haben vergessen, den Menschen zu vermitteln, dass Europa nicht nur eine Wirtschaftsgemeinschaft ist, sondern dass dahinter ein Versprechen auf Frieden, Freiheit und Wohlstand steht, das in Zukunft alle Kriege zwischen uns verhindern soll. Dass Europa eine Friedensmission ist.

Frieden, Freiheit und Wohlstand, auf einem Fundament aus Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, gespeist von kultureller Vielfalt – das ist unsere gemeinsame europäische Identität.

Identität schafft Souveränität, Souveränität schafft Handlungsfähigkeit. Und diese Handlungsfähigkeit brauchen wir, damit Europa ein starkes Haus im globalen Dorf wird.

Und damit meine ich beileibe nicht allein ein wirtschaftlich starkes Haus, sondern ein Haus, das selbstbewusst seine unter Schmerzen geborenen Werte in die Welt trägt.

Wir Europäer müssen uns endlich wieder uneingeschränkt zusammenschließen im Bewusstsein dessen, dass wir aus unserer Geschichte heraus eine historische Verantwortung haben für das stetige Bemühen um ein friedliches Zusammenleben aller Menschen. Und dass unser Modell von Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie dasjenige ist, das in den letzten 70 Jahren die meisten Beweise dafür geliefert hat, dass es für die friedliche Koexistenz von Menschen tauglich ist.

Dieses gestärkte europäische Selbstbewusstsein braucht – und da greife ich noch einmal mit voller Zustimmung auf Macrons Europarede zurück – eine gemeinsame Sicherheits-, Migrations- und Außenpolitik. Doch in dieser neuen Phase der europäischen Einigung müssen wir diesmal die Menschen mitnehmen.

Denn jeder einzelne kann dazu beitragen. Machen wir alle, die wir heute stehen, uns doch einmal bewusst, wieviel jeder von uns in seinen Händen trägt, um das Ziel eines gemeinsamen, friedvollen Europa zu bewahren und auszubauen. Ja richtig, auch wir hier in Müllheim, Bürgerinnen und Bürger einer kleinen Stadt in Baden-Württemberg, die über unsere Grenzen hinaus nur wenige kennen und die trotzdem ein wichtiger Stein im Haus Europa ist.

Wir machen Außenpolitik, pflegen Diplomatie und Verständigung im Austausch mit unseren Freunden in unseren Partnerstädten, mit unseren französischen Nachbarn, denen wir tagtäglich auf unterschiedlichem Parkett begegnen.

Wir machen Migrationspolitik, in dem wir Menschen aus Krisengebieten bei uns aufnehmen, mit dem Ziel, dass es vielleicht nicht für immer sein muss, sondern dass wir sie ausbilden, ihnen unsere Werte von Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie vermitteln, damit sie später in ihrer Heimat mit diesem Wissen Gutes bewirken können.

Und wir machen Sicherheitspolitik. Denn wir haben in unserer Stadt die Frauen und Männer der deutsch-französischen Brigade, die wie eine

historisch wertvolle Blaupause stehen für den Aufbau der jetzt beschlossenen europäischen Verteidigungsunion.

Und so möchte ich den Politikern, die nun am neuen Haus Europa bauen, zurufen: Schaut auf uns, die Männer und Frauen an der Basis in euren Ländern. Wir wissen wie Europa geht und beweisen es täglich im Alltag. Und wir wollen, dass Europa geht. Dafür stehen wir ein.

Dass dieses Bewusstsein entstehen konnte - und damit schließt sich der Kreis zu unserem heutigen Gedenktag - liegt in den Folgen der verheerenden Kriege des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts begründet. Dass es solches zu verhindern gilt, daran wird keiner von uns, der hier steht – ob Zivilist oder Militär – auch nur einen Zweifel hegen.

Und so hat das Böse des Krieges die Flamme des Guten entfacht. Stellen wir diese Flamme in ein starkes Haus Europa. Dort wird sie sicher sein vor stürmischen Winden, die nur danach trachten, sie wieder zu löschen.